

natürlichen Welt deinen Zuhörern zum vollen Bewußtsein bringt. Aber es wäre sehr wenig, wenn es bei der Bewunderung deiner Person oder deiner schönen Predigt sein Bewenden hätte. Der Zuhörer muß mit neuer Lust und Liebe das Joch des Herrn tragen, muß in sich gehen, heilsame Entschlüsse fassen, kurz, muß als ein besserer Christ die Kirche verlassen. Dann hast du nicht nur eine schöne, sondern auch eine gute Predigt gehalten und einen Erfolg errungen, der mehr wert ist als der flüchtige Beifall der Menge. Oder sage mir, wenn infolge deiner Predigt ein Schwerkreuzer das harte Los seines Erdenlebens geduldiger trägt, wenn Entzweite sich die Hand zur Versöhnung reichen, oder ein verlorener Sohn nach langen, traurigen Verirrungen endlich den Weg zum Vaterhause sucht, schluchzend vor dir im Beichtstuhle niederkniet und sein von Schuld und Weh zer-rissenes Herz in deines ausschüttet: möchtest du solchen Erfolg nicht höher anschlagen als die eitle Genugthuung, die du empfindest, wenn man dir sagt, du habest schön gepredigt? Den vollkommenen Lohn aber darfst du von jenem erwarten, der auch den Becher kalten Wassers nicht unbelohnt läßt, wenn er in seinem Namen gereicht wird.

IV. Der besondere Zweck der Predigt.

15. So wichtig es für den geistlichen Redner ist, daß er den höchsten Zweck des gesamten kirchlichen Lehramtes wohl ins Auge fasse, so würde doch die Bestimmung des Zweckes in dieser Allgemeinheit für die einzelne Predigt nicht ausreichen. Denn der Glaube, welchen der Prediger begründen und erhalten soll, besteht aus vielen einzelnen Glaubenswahrheiten, und das Reich Jesu Christi, dessen Vertheidigung und Ausbreitung ihm obliegt, hat die mannigfaltigsten Feinde und Interessen. Nun ist es aber unmöglich, den gesamten Glaubensinhalt in einer einzigen Predigt darzulegen; ebensowenig lassen sich alle Feinde der Herrschaft Jesu Christi in einer Predigt bekämpfen oder alle Interessen seines Reiches in einer Predigt wahrnehmen. Daraus folgt von selbst, daß der geistliche Redner sich beschränken und, will er nicht alles dem Zufall überlassen, den besonderen Zweck seiner Predigt im voraus bestimmen muß. Daher zählt Claudius Aquaviva in seinem Briefe an die Provinziale der Gesellschaft Jesu über die Heranbildung der Prediger unter den Hindernissen einer guten Predigt auch folgendes auf: *Nihil sibi certo constituere, quod persuadere quis velit; neque rationes afferre, quibus id confirmet, amplificet, exaggeret, aut denique moveat audientes: sed id solum promere, quod de Evangelio, vel alia quapiam materia legerit aut excogitarit.* Darauf fügt er mit Recht bei: *Idque adeo grave impedimentum est, ut nihil apposite dici, fructus percipi nullus possit.* Errat enim et frustra vagatur nihil habens certum quod petat oratio et quo ictum dirigat: vacuique abscedunt auditores, nihil domum reportantes, quod secum ipsi, ut oporteret, meditentur, vel quo se permotos sentiant.

16. Frage dich daher, wenn du an die Vorbereitung der Predigt gehst, immer zuerst, was du bei deinen Zuhörern erreichen, welchen Punkt der christlichen Lehre du ihnen klar machen, welche Pflicht du ihnen ans Herz legen willst. Dann erst beginne mit der Ausarbeitung. Trage dabei Sorge, daß du auch nicht einen Augenblick den einmal festgestellten Zweck aus dem Auge verlierst. Alles, vom ersten Worte bis zum Amen, muß auf die Erreichung desselben lossteuern. Auch nicht ein einziges müßiges Wort sollte sich in deiner Rede finden. Müßig aber ist in der Rede alles, was nicht zweckdienlich ist.

Diese Vorschrift ist in sich so begründet und selbstverständlich, daß man meinen sollte, es sei überflüssig, sie eigens aufzustellen. Und doch wird in Wirklichkeit sehr häufig dagegen gefehlt. Wie viele, auch gefeierte Reden halten in dieser Beziehung eine ernste Prüfung kaum aus! Ein feines Gewebe schöner und geistreicher Gedanken ist noch lange keine Rede, auch dann nicht, wenn die „Verehrten Herren“ und „Lieben Christen“ hineinverwoben sind.¹⁾

17. Wo der besondere Zweck der Rede entweder nicht bestimmt, oder doch nicht mit zäher Beharrlichkeit verfolgt wird, da ist die erste und nothwendigste Eigenschaft gefährdet, welche die Predigt haben muß, ich meine die Fähigkeit auf den Geist und Willen des Zuhörers bestimmend einzuwirken. Oder ist die Predigt geeignet, einen tiefen und nachhaltigen Eindruck zu machen, wenn sie ziel- und planlos hin- und herchwankt, bald diesen, bald jenen Punkt der Glaubens- und Sittenlehre wie von ungefähr streift, um dann sofort wieder in ein neues Gedankengeleise einzufahren? Statt, daß sich die aufeinanderfolgenden Eindrücke verstärken und zu einem Gesamteindruck vereinigen, verdrängen sie sich gegenseitig, und zuletzt ergeht es dem Zuhörer wie dem hastigen Besucher einer Gemälde-Ausstellung, der nichts mit sich nachhause nimmt als eine buntfarbige Erinnerung und den frommen Wunsch, einmal all die schönen Bilder mit Muße betrachten zu können. Ohne Zweifel kann Gott auch an eine so bunt-scheckige Predigt seine Gnade knüpfen, wie andererseits die eindringlichste Rede wirkungslos an den Zuhörern abprallen kann. Für den

¹⁾ Die Beredsamkeit ist überhaupt nicht einfachhin eine „schöne“ Kunst, wenn, wie man gewöhnlich annimmt, die Darstellung des Schönen eigenthümlicher Zweck der schönen Künste ist. Das Formalobject des Redners ist nicht die Schönheit, sondern, wie Aristoteles sich ausdrückt, το πιθανόν, was Quintilian mit persuasibile übersezt hat; das Schöne aber hat für den Redner als solchen nur insoweit Wert und Bedeutung, als es eben auch ein πιθανόν, d. h. geeignet ist, den Zuhörer für die Sache des Redners zu gewinnen. Es verräth somit einen mangelhaften Begriff von dem Wesen der Beredsamkeit, wenn man an ihre Werke fast ausschließlich den ästhetischen Maßstab anlegt. — Aus dem Gesagten folgt nun aber keineswegs, daß die Beredsamkeit nicht hohe und vollendete Kunstwerke schaffe. Nur gehören diese einer anderen Ordnung an als diejenigen der sogenannten schönen Künste, falls man an der landläufigen Begriffsbestimmung festhalten will. Anders liegt die Sache für den, welcher P. Jungmanns Erklärung der schönen Künste beipflichtet.

Prediger jedoch darf dieses kein Grund sein, die natürlichen Mittel zu vernachlässigen. Dieselben reichen für sich allein gewiß nicht aus; aber Gott, der bei dem Geschäfte der Seelenrettung deine Mitwirkung erheischt, will, daß du sie anwendest. Natur und Gnade stehen ja auch sonst sich nicht als feindliche Mächte gegenüber. Gott ist der Urheber der einen, wie der anderen; er zerstört nicht die natürliche Ordnung, um die übernatürliche zu gründen; er baut vielmehr sein Reich der Gnade über dem Reiche der Natur auf. Thue also du das deine; dann magst du hoffen, daß Gott das Seinige thue.

Ueber Darstellungen des heiligsten Herzens Jesu in Bildern.

Von P. Franz Hattler S. J. in Innsbruck.

Im vorigen Hefte¹⁾ wurden die kirchlichen Entscheidungen über Bilder des göttlichen Herzens Jesu mitgetheilt. Damit sind einerseits dem christlichen Künstler bereits die Hauptnormen gegeben, welche er bei Anfertigung eines solchen Bildes zu beobachten hat, andererseits haben wir damit eine sichere Grundlage gewonnen, auf welcher eine eingehendere Besprechung über die Darstellung des göttlichen Herzens in Bildern erfolgen kann. Daß eine solche Besprechung in einigen Artikeln nicht unnöthig sei, bezeugt die Unklarheit, welche hierüber in geistlichen wie künstlerischen Kreisen noch immer besteht. Warum die Behandlung dieses Gegenstandes nicht in einem religiösen Kunstblatte, sondern in einer theologischen Zeitschrift geschieht, wird sich sofort aus folgender Erwägung erklären.

Jedes kirchliche Kunstwerk hat zwei Seiten, eine religiöse und eine ästhetische. Der Künstler, der ein kirchliches Kunstwerk liefern will, muß sich darum ebenso sehr den Gesetzen der Aesthetik fügen, als er den Anforderungen der Kirche zu entsprechen hat. Diese Anforderungen beziehen sich einerseits auf den religiösen Gegenstand, der im kirchlichen Kunstwerke soll zur Anschauung gelangen, andererseits auf gewisse Formen, welche der Künstler hiebei zu beobachten oder auch zu vermeiden hat. Dies gilt nun auch von Bildern des göttlichen Herzens. Die ästhetischen Grundsätze, welche den Künstler dabei leiten sollen, mögen wir gerne einem religiösen Kunstblatte zur Behandlung überlassen; es ist nur zu bedauern, daß dies bisher allzu sparsam geschehen, um nicht zu sagen, ganz vernachlässigt worden ist. „Das große Geheimniß, dessen Verehrung im Bilde der Herr selbst gewünscht und dessen Cultus gerade in unserer Zeit eine solche Bedeutung und Verbreitung hat, fordert die christliche Kunst zur Lösung einer Aufgabe heraus, die zu den großartigsten und idealsten gehört, welche derselben gestellt sind.“ (Pastoralblatt von Münster

¹⁾ Vgl. I. Hefte 1892 der Quartalschrift, S. 89.